

NEUES ARCHIV

DER

GESELLSCHAFT FÜR ÄLTERE DEUTSCHE
GESCHICHTSKUNDE

ZUR

BEFÖRDERUNG EINER GESAMTAUSGABE
DER QUELLENSCHRIFTEN DEUTSCHER GESCHICHTEN
DES MITTELALTERS

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND



BERLIN 1926

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW 68. ZIMMERSTRASSE 94

BAIWARII.

Von
RUDOLF MUCH

Durch die Neuausgabe des alten bairischen Volksrechtes und die sich daran anschließende Aussprache ist auch die Frage der Rechtschreibung des Baiernnamens in seiner latinisierten Gestalt neuerlich aufgerollt worden. Dies tritt deutlich in Erscheinung, wenn v. SCHWINDS Ausgabe die Form *Baiwarri* durchführt und in die Überschrift setzt, KRUSCH hingegen sein Buch über dieses Recht 'Die Lex Bajuvariorum' betitelt und mit den Worten 'Die Lex Bajuvariorum' beginnt, denen alsbald eine lange Anmerkung folgt, in der er gegen SCHWINDS Schreibung *Baiwarri* eintritt. Ihm leistet KARL STRECKER Beistand durch einen kleinen, oben S. 132 f. als Miszelle abgedruckten Artikel, dessen Titel 'Bajuvaren' schon erkennen läßt, wofür er sich entscheidet.

Ein Altgermanist wird KRUSCHS und STRECKERS Ausführungen nur mit Befremden lesen können, weil er darin jede Spur von Verständnis für das vermissen wird, worauf es gerade ihm hier ankommt. Wissenschaftliche Gegner sollten doch vor allem das Ziel haben, sich gegenseitig zu überzeugen. Wie ist das möglich, wenn es an der gemeinsamen Grundlage für eine sachliche Auseinandersetzung fehlt, wenn die Vertreter eines Zweiges der Wissenschaft sich von denen eines anderen durch eine Mauer abschließen? Das tut KRUSCH, wenn er sich gegenüber meinen Bemerkungen über den Baiernnamen und seine Schreibungen äußert, daß an seinen 'Feststellungen', mit denen er die Schreibung *Bajwarri* begründen zu können glaubt, 'germanistische Erwägungen', wie ich sie verschiedentlich angestellt habe, — er zitiert die Stellen, wo es geschehen ist — nicht viel ändern würden. Hat also die Germanistik nicht mitzureden, wo es sich um einen germanischen Volksnamen, wenn auch in lateinischem Gewand handelt? Ich hoffe im folgenden zeigen zu können, daß sie dazu das Recht hat.

An der KRUSCH bekannten und von ihm zitierten Stelle Zs. f. deutsches Altertum 51, Anz. 33, 13 habe ich mich zu den Schreibungen *Baiuvarii* und *Baiuarii* folgendermaßen geäußert: 'Ersteres ist offenbar falsch; man kann *Baioarii*, *Baiuarii* oder *Baiuuarii* schreiben, wie man will, muß sich aber klar sein, daß die letztere Form in *Bai-* und *uarii* abzuteilen ist und *uu* als Bezeichnung eines einfachen Lautes enthält. *Baiuvarii* oder 'Baiuwaren' — wie man so oft liest — würde einen *u*-Stamm *Baiu-* enthalten, den es nie gegeben hat.' Das ist gewiß nicht undeutlich gesagt.

Wie es mit der Überlieferung des Namens in der Lex Baiwariorum bestellt ist und daß auch diese, für sich betrachtet, nicht zu dem Ansatz *Baiuvarii*, *Baiuarii* (oder, was dasselbe ist, *Bajuvarii*) berechtigt, hat seither DIETRICH v. KRALIK, NA. 38, 34 ff. so einleuchtend gezeigt, daß man die Frage für erledigt halten und fortgesetzten Gebrauch der Formen *Bajuvarii* oder 'Bajuwaren' als Unfug ansehen durfte.

Wie wenig aber KRUSCH das alles verstanden hat und zu würdigen wußte, wird durch nichts deutlicher als dadurch, daß er sich auf die Form *Baiovarius* bei Venantius Fortunatus, Vita Martini IV 644 beruft, um sein *Bajuvarii* zu rechtfertigen. Dieses *Bajuvarii* ist vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt betrachtet gerade so unrichtig, als es etwa *Oduvacer* wäre. Dürfte sich einer, der sich in den Kopf setzte, *Oduvacer* zu schreiben, zur Stütze seiner 'Orthographie' auf gelegentlich überliefertes *Odovacer* berufen?

Auf die Silbenzahl des Namens kommt es hier nicht an; die ist nicht Gegenstand des Streites, die war ausdrücklich freigegeben. Weder ich noch KRALIK hätten gegen ein *Baiovarii* etwas Ernstliches einzuwenden gehabt. KRUSCH hat aber gerade jene Form unter den mehrsilbigen herausgegriffen und bevorzugt, die wir unter Angabe von Gründen verpönnen. Er hätte diese Form in ihrem Lautbestand zu rechtfertigen. Nebenbei bemerkt, darf man nicht im Hinblick auf das *Bäiövärius* des Venantius Fortunatus von einer dreisilbigen Lesung 'Bajovar' oder — wie STRECKER — von dem Streit sprechen, ob der Stamm zweisilbig *baiwar* oder dreisilbig *bajuwar* zu sprechen sei, denn es handelt sich um einen germanischen *ja*-Stamm (der auch ganz korrekt als *io*-Stamm latinisiert ist) und dieses *ja*- oder *io*- ist

nicht etwa an einen Komplex *bajovar*, *baiwar*, *bajuwar* angetreten, sondern der Volksname stellt eine Zusammensetzung mit einem fertigen *warja*- als Grundwort dar. Er ist auch nicht drei oder viersilbig, sondern macht die ganze Entwicklung durch, die von germanisch **Baiawarjaz* zu deutsch 'Baier' führt. Ganz und gar unverständlich ist auch, weshalb KRUSCH auf das *j* in seiner Schreibung *Bajuvarii* so großes Gewicht legt und wieso er dieses durch die deutsche Schreibung 'Bojer' glaubt rechtfertigen zu können. Man schreibt ja daneben auch 'Boier', und wie man sich da entscheidet, ist ganz Geschmackssache oder Herkommen und Vereinbarung. Wir schreiben übrigens 'Eier', nicht 'Ejer' und — was doch näher liegt als 'Bojer' — 'Baier', nicht 'Bajer'; und doch ist das von 'Bojer' nur durch die Vokalfärbung verschieden. Hier handelt es sich also um eine Frage der Schreibgewohnheit. Wer *Bojohaemum*, *Majus*, *major*, *majalis* schreibt, wird auch in der latinisierten Form des Baiernnamens vor Vokal *j* zu schreiben haben; anders diejenigen, die *Boiohaemum*, *Maius* usw. vorziehen, und die sind wohl heute die Mehrzahl. Daß in Volksnamen der germanische Diphthong *ai* vorliegt, wird angesichts seiner Weiterentwicklung, die zu bairisch mundartlich 'Boar' führt, wohl niemand bezweifeln.

Mit dem Namen des keltischen Volksstammes der *Boii*, *Boi* (*Boiōi*, *Boiōi*) steht ja der Baiernname gewiß in Beziehung. Statt sich aber auf ihn zur Rechtfertigung der Schreibung mit *j* zu berufen, für die er nichts beweisen kann und die vom Kernpunkt weit abliegt, hätte sich KRUSCH die Frage vorlegen müssen, ob der Name *Boii* ein *u*-Stamm ist. Er ist das sicher nicht, vielmehr ein *o*-Stamm. Das beweist seine Deklination im Lateinischen und Griechischen, für die kein Grund vorlag, vom keltischen Vorbild abzuweichen. Das beweisen aber vor allem die überlieferten Zusammensetzungen *Boio-durum*, *Boio-rix*, *Boio-calus*, *Boio-haemum*. Hier handelt es sich zum Teil um germanische Namen, in denen *Boio*- von den Römern in der keltischen Lautform wiederhergestellt ist statt echt germanischem *Baia*-, das sich dagegen in *Bai(ν)οχαῖμαι* und *Βαῖμοι* (für *Βαιαῖμοι*, lat. **Baehaemi*) bei Ptolemaeus II 11, 10 f. deutlicher zeigt. Entlehntes keltisches *Boio*- mußte ja im Germanischen gerade so behandelt werden wie idg. *voide* (griech. *οἶδε*), aus dem got. *wait*, idg. *oinos* (alat. *oinos*, später *ūnus*), aus dem got. *ains*, im Wortstamm *aina*-, geworden ist, d. h. es mußte

sich dem lautgesetzlichen Wandel von idg. *o* und *oi* zu germ. *a* und *ai* anschließen.

Der Ursprung des Baiernnamens wird kaum mehr verschieden beurteilt. Er ist in dem einst den *Boii* gehörigen und nach ihnen immer noch als *Boiohaemum*, **Baiahaima*, *Bēheim* bezeichneten Lande von ihren Nachfolgern erworben und sicher ganz desselben Sinnes wie der Volksname *Bai(v)οχαῖμα* bei Ptolemaeus II 11, 10, der dort die germanischen Markomannen in Böhmen bezeichnet, später aber als ahd. *Bēheima*, mhd. *Bēheime* auf die im Lande eingedrungenen Slaven übertragen ist. Es ist für die Bedeutung des Namens belanglos, ob es sich bei germ. *Baiawarja*- um eine Kürzung aus *Baia-haima-warja*- handelt, wie solche Erleichterungen dreigliedriger Komposita im Germanischen öfter vorkommen, oder ob ein kürzerer, aus dem Volksnamen geflossener Landesname — vgl. die Landschaft *Baias* beim Geographen von Ravenna — vermittelt, ähnlich wie bei dem Verhältnis zwischen dem Namen der *Burgundiones* und ahd. *Burguntāri* 'Burgunder'. Wahrscheinlich reicht auch der Name 'Mährer' aus *Marahwarja*- 'Marchanwohner' schon in vor-slavischer Zeit zurück, denn Bildungen aus Flußnamen mit *warja*- sind sehr altertümlich. Ja, vielleicht dankt *Baiawarjōs* statt *Baiahaimōs* sogar sein Aufkommen dem Einfluß von *Marahwarjōs*, mit dem zusammen es öfter gebraucht worden sein wird, wie noch jetzt die Landesnamen Böhmen und Mähren und wie die älteren Volksnamen *Marcomanni* und *Quadi* oft miteinander verbunden sind. **Baiawarjōs*, **Baiuwarjā* mochte sich, wenn es einmal geprägt war und zur Wahl stand, als etymologisch dunkler, besser für ein nicht mehr in Böhmen selbst wohnhaftes Volk eignen, weil der Landesname *Bai(a)haim*, *Bēheim* noch fortbestand und *Bēheimā* für die Baiern daher zu beständigen Verwechslungen Anlaß gegeben hätte.

Die jüngeren Formen des Volksnamens sind durch die weitere deutsche Sprachentwicklung bestimmt und restlos aus ihr erklärlich. Wir haben dabei zunächst mit der Synkope des Vokals in der Kompositionsfuge zu rechnen, einer Erscheinung, die frühzeitig einsetzt, nach langer Silbe in den literarischen Denkmälern des Deutschen durchgeführt ist, aber selbst nach Kürze sporadisch bis ins Gotische und Altgermanische zurückverfolgt werden kann, wie z.B. *Gutpiuda* im gotischen Kalender oder der Göttinnenname (*Vagda*)-*ver-custis* statt *-vera-custis* auf

Inschriften zeigen. Dieser Ausfall macht sich bemerkbar, wenn *Baiahaim* zu *Bēheim* wird und ist hier Vorbedingung der Monophthongierung von *ai*, die im Althochdeutschen in der Stellung unmittelbar vor *h* eintritt. Da aber der gleiche Wandel auch vor *w* (wie auch vor *r* und z. T. im Auslaut) Platz greift — vgl. ahd. *hlēo*, *hlēwes* 'Grabhügel', urnord. *hlaiwa*, ahd. *wēwo* 'Schmerz', finn. aus dem Germ. *waiwa* —, fällt die verschiedene Behandlung des *ai* in *Bēheim* und *Baiern* und die Erhaltung des Zwie-lautes in letzterem auf. Ich suchte mir diese Erscheinung früher aus dem Vorhandensein urgermanischer Nebenformen mit *aii* und *ai* zu erklären, ähnlich dem Verhältnis, das besteht zwischen anord. *beggia* 'der beiden' (aus **bairō*) und got. *bajōps* 'beide', für das man, wenn hier auch *aii*, nicht *ai*, zugrunde läge, *baddjōps* erwarten müßte. So ließ sich auch anord. *Beiarar* verstehen, das doch wohl niederdeutscher Herkunft ist, und ags. *Bēgeras*, *Begware*, wenn so, d. h. mit langem Vokal, gelesen wird. Denn die Entwicklung wäre dann hier ganz entsprechend der vom urgerm. **aiia* 'Ei', got. **addja*-, zu asächs. *ei*, ags. *teg*, während aus *ai* im Altsächsischen sonst *ē*, im Angelsächsischen *ā* wird; vgl. asächs. *twē* 'zwei', ags. *twā*. Die Bedingungen, unter denen sich *aii* aus *ai* entwickelt, sind nicht ganz aufgeklärt. Es scheint aber doch mißlich, in *Baia-haima*- und *Baia-warja*-eine verschiedene Behandlung des Bestimmungswortes vorauszusetzen, noch gewagter aber, Formen eines Volksnamens, der spät geprägt worden ist und offenbar noch später über die unmittelbare Nachbarschaft hinaus Sachsen und Angelsachsen bekannt wurde, aus einem urgermanischen Lautwandel zu erklären. Dazu kommt, daß *Bevaria*, *Bewaria*, *Begvaria* wirklich belegt ist: s. FÜRSTEMANN 2³, 1, 515. Wir brauchen aber zu urgermanischen Vorgängen gar nicht Zuflucht zu nehmen. Sowohl die Erhaltung des Diphthongs als Entwicklung eines mit jenem altgermanischen *aii* gleichwertigen Lautgebildes ist aus jüngeren Vorgängen verständlich, aus der Behandlung, die das Grundwort des Namens erfuhr.

Dieses nämlich, das *-varii* altgermanischer Völkernamen wie *Angrivarii*, *Ampsivarii*, *Chattuarii*, *Chasuarii*, *Ripuarii*, ags. *ware*, z. B. in *Wihthware*, *Eotothware*, anord. *verjar*, z. B. in *Vikverjar*, *Rümverjar*, verliert im Hochdeutschen und Niederdeutschen sein anlautendes *w*, ein Vorgang, der auch bei anderen mit *w* anlautenden Grundworten zu beobachten ist; vgl. F. KLUGE

PBBeitr. 12, 378f., BRAUNE, Ahd. Gram. § 109, Anm. 4. Im Angelsächsischen zeigen sich ebenfalls Ansätze zu dieser Entwicklung; s. SIEVERS, Ags. Gram.³ 173 Anm. 3; vgl. auch ags. *Ēarendel* = mhd. *Örendel* gegenüber aisl. *Eyrvendill*, *Aurvandill*, langobardisch *Auriwandulus*; doch ist diese Erscheinung hier lange nicht so verbreitet wie im Deutschen. Grade bei dem Element *-vari* erscheint sie bei uns sogar ohne jede Ausnahme durchgeführt, offenbar deshalb, weil hier das Grundwort als Simplex schon ausgestorben war. Dagegen konnten sich bei anderen Zusammensetzungen die *w*-Formen von einem noch lebenskräftigen Worte aus wiederherstellen. So erklärt es sich wohl, wenn es einerseits *Aspang*, *Ottnang*, *Erlangen*, *Wiesendangen*, *Affeltrangen*, *Hindelang*, *Ilsank* (bei Berchtesgaden) und schon in alten Belegen *Affeldranga* (neben *Affaltrawangas*), *Mazzeltrangen*, *Rosinang*, *Mosinang*, *Arananch* heißt, daneben aber Formen wie *Ellwangen*, *Ampfelwang*, *Illschwang* (Oberpfalz), *Haldenwang*, *Hirschwang* bis heute fortleben.

Die im Gegensatz hiezu aus *warja*- ausnahmslos entstandenen *w*-losen Formen berührten sich mit dem aus dem lat. *-arius* entlehnten Suffix, und zwar zunächst offenbar mit im Vokal gekürzten Formen dieses Suffixes, wie sie aus Umlauterscheinungen (s. BRAUNE, Ahd. Gram. § 200, Anm. 1) erschließbar sind. Weiter führte das aber zu völligem Zusammenfall mit diesem Suffix, also zu Formen wie ahd. *burgāre* 'Bürger' = ags. *burgware*, *Waltkirchāre* 'Einwohner von Waldkirch' (s. KLUGE, Nom. Stammbild² § 33), mhd. *Kerendære*, *Bernære*. Diese Vokaldehnung haben wohl die alten deutschen Volksnamen nicht mitgemacht, der Abfall des alten *w* ist bei ihnen aber überall zur Tatsache geworden. Es heißt *Angrarii*, *Engern*; pagus *Hatterun*, *Hatteri*; *Stormarii*, *Sturmere*; ahd. *Rīphera*; *Marharii*, *Merhere* und ganz entsprechend ahd. *Peigira*, *Beiera*, *Beicre*, *Peigirolant*. Nichts ist an diesen Formen auffallend, wenn wir uns die Vorstufen des Wortstammes: *Baiawarja*-, *Baiwarja*-, *Baiarja*- vor Augen halten. Denn der Umlaut des Mittelvokals *a* führt meist gleich bis zur Assimilation an *i*; vgl. BRAUNE, Ahd. Gram. § 68. Altertümlicher in der Form sind die Personennamen *Peiari* und weiblich *Beiarin*, *Pejarin* aus dem Ende des 8. Jh. bei FÜRSTEMANN 1², 325. Das durch *g* ausgedrückte *j* in *Peigira* ist ein Übergangslaut, der hier eintreten konnte (vgl. BRAUNE, Ahd. Gram. § 117, Anm. 1) und es wohl erklärt, warum der

Diphthong bei der Wanderung des Wortes zu den Sachsen an den von *ei* 'Ei' und *wei* 'Wand' Anschluß fand und auch im Angelsächsischen, wo *Bægware* neben *Bægeras* eine Angleichung an heimische Namen auf *ware* darstellen wird, durch *æg* oder *ǣg* wiedergegeben werden konnte. Mit dieser *w*-losen Form hat aber die mit erhaltenem *w* offenbar eine Zeitlang konkurriert, wie die oben erwähnten Formen mit *Bē-* zeigen.

Von diesen Veränderungen, die der Name im Lauf der Zeit durchgemacht hat, ist die Synkope des Mittelvokals wohl die älteste. Dann folgt der Ausfall des *w*, der uns schon aus dem 8. Jh. belegt ist, und eine original deutsche, nicht latinisierte Form des Namens mit erhaltenem *w* ist überhaupt nicht auf uns gekommen. Dieser Abfall muß übrigens in unserem Namen älter sein als die Kontraktion des *ai* zu *ē* (vor *h*, *r*, *w*), da sonst nicht ahd. *Beierā*, sondern *Bēerā* das Ergebnis gewesen wäre. Diese Kontraktion fällt ins 7. Jh.: s. BBAUNE, Ahd. Gram. § 43, Anm. 1. Wir kommen also mit dem *w*-Ausfall in den Anfang des 7. Jh. oder noch weiter zurück.

Es zeigt sich mithin, daß die latinisierten Namensformen (unter denen *Baiarii* verspätet auftritt und nicht zur Geltung kommt) von sehr alten deutschen Formen ausgehen, mit der deutschen Entwicklung des Namens nicht Schritt halten und, von ihren Anfängen abgesehen, ihre eigene Geschichte haben.

Als altertümlichste Form ist *Baiovarīi* zu bezeichnen mit ihrem deutlichen Kompositionsvokal *o*. Schon bei Römern und Griechen in der Wiedergabe der ältesten bekannten germanischen Namen tritt dieses *o* als Lautersatz für germ. *a* ein. Es heißt also *Marco-manni*, *Mallo-vendus*, *Bai(r)o-χαῖμαι*, *Τεργιο-χαῖμαι*. Dabei kann es sich nur um Beeinflussung durch keltische Vermittlung der Namen oder seitens keltischer Vorbilder handeln, nicht um Erhaltung des alten idg. *o* im Ganzen oder auch nur in der besondern Stellung. Gegen ersteres würden Fälle sprechen wie *Lango-bardi*, *Chario-valda* gegenüber lat. *longus*, kelt. *corio-*, also mit *a* aus *o* in der Stammsilbe; gegen letzteres die das Lautbild in der Regel besser wiedergebenden inschriftlichen Belege *Ala-gabiae*, *Arva-gastiae*, *Fria-gabis*, *Vagda-vercustis*. Der Osten, wo Kelten nicht mit im Spiele sind, entzog sich mehr diesen Einflüssen. Bei Ammianus Marcellinus begegnen uns die Goten *Ala-theus*, *Ala-vivus*, *Athana-ricus*. Dem Quaden *Ara-harius* steht bei ihm schon ein *Vitro-dorus* gegenüber, dem

Alemannen *Agena-richus* und den *Ala-manni* selbst ein *Hario-baudus*, *Gundo-madus*, *Chnodo-marius*, *Vado-marius*, *Suomarius*. Von Frankennamen finden sich nur solche mit *o* *Mero-baudes*, *Teuto-meres*, *Lanio-gaisus*, *Mallo-baudes*. Diese Tradition der Romanisierung westgermanischer Namen setzt sich ins Mittelalter hinein fort. Formen wie *Dago-bertus*, *Ludo-vicus*, *Godo-fridus* geben dafür Zeugnis.

Es stimmt dazu sehr gut, daß bei Venantius Fortunatus, V. Martini IV 644 die Form *Baiovarius* gesichert ist, in deren Anerkennung ich mit KRUSCH und STRECKER einig bin. Als voller Beweis für ein damals gesprochenes germ. *Baia-* wird sie freilich doch nicht gelten dürfen, da sie selbst schon einer Latinisierungstradition entstammen könnte, die über das erste Verbreitungsgebiet dieses *o* hinausgriff, mit anderen Worten möglicherweise Analogiebildung ist.

An synkopiertes deutsches *Baiwarja-* schließt sich deutlich an *Baivarii*, *Baiuarii*, *Baiuuarii* und auch *Baioarii*, letzteres mit Vokalisierung des *w* wie in *Alboin*, *Grimoald* aus *Albwin*, *Grimwald*, das ZEUSZ, Die Deutschen S. 367 mit Recht zum Vergleich herbeizieht. Hierzu stellt sich auch die romanisch beeinflusste Form *Bavarii* mit Ersatz von germ. *ai* durch *a* wie sonst im Romanischen; s. KRALIK a.a.O. S. 35 und MEYER-LÜBKE, Gram. d. rom. Spr. 1, 36.

In den Schreibungen *Baiuvarii*, *Baiuuuarii* hat KRALIK *w* und *uu* als Bezeichnung für *w* genommen unter Berufung auf BRAUNE, Ahd. Gram. 105. Dort sind Beispiele wie *ortuuuasse aculeus* Pa, *uuuiss* Ludw. 21 angeführt. Angesichts der Seltenheit dieses *uuu* = *w* wird man, wo solche Schreibung in einer Quelle nicht vereinzelt vorkommt, doch an *u + uu*, d. i. *u + w*, denken dürfen, also schon an eine alte irrige Bewertung der Lautzeichen, zu der übrigens auch die Schreibungen *uu*, *uw*, *vu*, *vv* Anlaß geben konnten. Mit der lebendigen Sprache hing ja die Namensform, wie immer man sie las, längst nicht mehr zusammen. STRECKER sagt übrigens selbst, daß das *baiuuaria* der alten Handschriften *bajuvaria* und *baiuvaria* gelesen werden könne. Das konnte aber selbstverständlich auch in alter Zeit geschehen; und faßte man es als *baju-varia* auf, so konnte man es dann auch *baju-varia* oder *baiu-uaria* schreiben. Aber wie lautete das Bestimmungswort wirklich und ursprünglich? Es ist doch klar, daß hier der Mittellateiner mit seinem Latein zu Ende ist und der Germanist gefragt werden muß.

Die Auffassung *KRALIKS*, der *Baiuuarii* als Schreibung für *Baiwarii* ansieht, ist auch nicht entkräftet durch den von *KRUSCH* behaupteten 'Ersatz' des ersten *u* durch *o* in den Freisinger Urkunden, die von 750 an *Baioarorum*, *Baioariorum*, *Baiovarorum* und besonders *Baiowariorum* (*BITTERAUF*, Die Traditionen des Hochstiftes Freising 1, 65. 73) schreiben. Meint *KRUSCH* allen Ernstes, daß das *Baioarii* der Freisinger Urkunden dadurch zustande kam, daß man das *u* von *Baju-varii* durch *o* ersetzte? Dann müßte auch das früher erwähnte *Alboin*, *Grimoald* aus *Albu-win*, *Grimu-wald* hervorgegangen sein und auf ein stammauslautendes *u* des Bestimmungswortes schließen lassen. Und ist nach *KRUSCHS* Meinung auch schon das *Baiovarius* bei Venantius Fortunatus aus *Baiuvarius* entstanden? Wenn nicht, dann wird wohl auch er damit rechnen müssen, daß sich die Freisinger Schreibungen unmittelbar aus einer alten Tradition erklären. Wo hat er aber überhaupt Belege dafür in anderen Wörtern, daß sich *u + v*, *u + w* zu *o + v*, *o + w* entwickelte und zwar so regelmäßig, daß man aus dem späteren *o* auf älteres *u* zurück-schließen darf? Er hat nicht einen beigebracht.

Deshalb soll wucherndes Umsichgreifen des Kompositionsvokals *o* nicht bestritten werden. Solches liegt offenbar vor in *Beouinidi*, *Beouuinidi* in der Chronik des ungenannten Langobarden gegenüber *Bewwinitha* SS. 2, 228, und die letztere Form ist dabei ganz so zu beurteilen wie *Baiuvarii* und *Baiuuarii*. Der deutsche Name muß hier notwendig *Bē-winida* (-winitha) gelautet haben ohne Fugenvokal, weil er von dem *Bē-* in *Bēheim* nicht zu trennen ist — es handelt sich um die *Boemanni*, d. i. Tschechen, in Böhmen — und vor Vokal das alte *ai* von *Baia-* nicht zu *ē* kontrahiert worden wäre. Hier ist durch lautgeschichtliche Gründe ein Pseudo-Fugenvokal — einerlei ob *u* oder *o* — als solcher feststellbar.

Daß der Name innerhalb des Mittellateinischen seine eigene Geschichte hat mit zahlreichen Mißverständnissen und Kreuzungen der Formen, wobei auch die romanische Schreibung *gu(u)* für *w*, der schulmäßige Einfluß des Namens der *Boii* und anderes mit im Spiele ist, lehrt ein Überblick über die Zusammenstellung der Varianten bei *FÜRSTEMANN* 2³, 1, 512 ff., wo übrigens auch irrtümlicherweise *Bajuvarii* an die Spitze gestellt ist, im Gegensatz zu *ZEUSZ*, der in seinem Buch 'Die Deutschen und die Nachbarstämme' S. 364 den Abschnitt, den er den Baiern widmet, richtiger *Baiovarii* überschreibt.

Eine Form *Bauvaro* glaubt STRECKER a. a. O. S. 133 prosodisch erschließen zu können. Er wird aber kaum behaupten wollen, daß sie anders als aus irrtümlich in *Bau-uaro* zerlegtem *Ba-uaro* zustande gekommen ist oder daß sie etwas für den Ansatz *Bajuwarii* beweist. Sie kann organisch gar nicht entstanden sein. Denn ihr *a* ist romanische Entwicklung. Aber *Baiu-* } *Baju-* hätte nicht zu *bau* geführt.

Wie frei übrigens die Dichter mit dem von lebendiger Sprache längst losgelösten Namen verfahren, zeigt auch die Behandlung seiner Vokalquantitäten. Sein Grundwort im Germanischen, *warja-*, hatte kurzes *a*. Daß Venantius Fortunatus unter dem Einfluß des lateinischen *-ārius Baiovärius* liest, ist begreiflich. Das *-varius* hätte ja freilich auch an lat. *vārius* Anschluß finden können. Aber dann war der Name im Vers unbrauchbar oder er mußte sich haarsträubende prosodische Mißhandlungen gefallen lassen, wie *Bäjwärius* oder *Bäiöväriāc*, *Bājōvriāc*, die STRECKER a. a. O. nachweist. Wird man aber ernstlich aus solchem, selbstverständlich widerspruchsvollem, Material Schlüsse ziehen, also die Verlegenheiten mittellateinischer Verseschmiede zur Aufhellung germanischer Namensformen verwerten wollen?

Mit all dem soll, das sei nochmals betont, nichts gegen Formen wie *Baiovarii* oder *Baioarii* gesagt sein. Ob man eine von ihnen oder *Baiuwarii* herausgreift, ist eigentlich Nebensache. Für letzteres spricht allerdings, daß es eine Latinisierung ist, die sich genauer an eine einmal gesprochene germanische Form anschließt als das altertümlichere *Baiovarii* mit seinem Ersatz des germanischen Mittelvokals *a* durch *o*. Unrichtig aber und zu vermeiden ist *Bajuwarii*, 'Bajuwaren', weil es lediglich einem Mißverständnis, einer Entgleisung innerhalb einer Schreibertradition, sein Dasein verdankt. Der Nachweis hiefür, der nicht erst an dieser Stelle erbracht worden ist, wird anerkannt oder widerlegt werden müssen, darf aber nicht einfach bei Seite geschoben werden. Mit einem nur auf das Schriftbild gerichteten Interesse ist hier nicht alles getan, und selbst zu seiner Erklärung wird eine Richtung der Philologie herbeigerufen werden müssen, die von Haus aus darauf eingestellt ist, den Weg von den toten Zeichen zu dem zu suchen, was näher oder ferner hinter ihnen liegt, zur lebendigen Volkssprache.